

Zivildienst

Im Einsatz für den Frieden

Zivildienstleistende verhindern Konflikte im öffentlichen Raum: ein innovatives Projekt mit guten Zukunftsaussichten.

In der Schweiz gibt es etwa 12 000 junge Männer, die ihre Dienstpflicht zivil leisten: Sie arbeiten in Heimen, Spitälern, in den Bereichen Landwirtschaft, Umwelt oder Asyl. Sieben von ihnen nahmen im letzten Jahr am Projekt «Konfliktprävention im öffentlichen Raum durch Zivildienstleistende» in Wil, Buchs und Baden (drei Personen) teil. Mit durchschlagendem Erfolg. So stellte die Stadt Wil einen der Zivildienstleistenden nach dem Einsatz kurzerhand als mobilen Jugendarbeiter ein, in Buchs wurde als Folge der gewonnenen Erkenntnisse eine 60-Prozent-Stelle für aufsuchende Jugendarbeit geschaffen – und Baden wird das Projekt im ähnlichen Rahmen im

kommenden Sommer wiederholen. «Die Präsenz der Zivildienstleistenden hat deeskalierend gewirkt», sagt Sacha Studer, Leiter Fachbereich Jugendarbeit / Kinderanimation Baden. Und: «Sie finden rasch Zugang zu Jugendlichen, sind günstiger als Profis, bringen eine friedensfördernde Haltung mit und sind motiviert.»

«Zivildienstleistende finden rasch Zugang zu Jugendlichen, sind günstiger als Profis, bringen eine friedensfördernde Haltung mit und sind motiviert.»

Personen der Zivilgesellschaft stärken

Lanciert wurde das neue Projekt von der Gemeinschaft Schweizer Zivildienstleistender (GSZ). Sie beruft sich auf Artikel 3a, Abschnitt 1 des Zivildienstgesetzes: «Der Zivildienst leistet Beiträge, um friedensfähige Strukturen aufzubauen und Gewaltpotenziale zu reduzieren.» Daran knüpft das Projekt «Konfliktprävention im öffentlichen Raum durch Zivildienstleistende» an. Für diesen Raum sei nämlich niemand richtig zuständig, sagt Projektleiter Nicolas Zogg. «Die Polizei greift erst ein, wenn Überschreitungen stattgefunden haben, die aufsuchende Jugendarbeit ist nur an wenigen Orten präsent – und die Bevölkerung oftmals überfordert. Sie schaut weg oder reagiert gereizt, wenn Konflikte entstehen.» Es gehe also darum, Personen aus der Zivilgesellschaft so weit zu stärken, dass sie beim Aushandeln von Bedürfnissen im öffentlichen Raum als Katalysatoren wirken können. «Nicht nur um Konflikte zu vermeiden, sondern

auch um sie gewaltfrei und für die Gemeinschaft gewinnbringend zu lösen.»

Kompetente Einführung und Begleitung

Genau das haben die sieben Zivildienstleistenden – Studenten, ein Jurist, ein Elektromonteur und ein Musiker – im letzten Jahr in den drei Pilotgemeinden gemacht: den öffentlichen Raum beobachtet, Kontakt zu Jugendlichen hergestellt, Gespräche geführt, Situationen analysiert, Berichte geschrieben – und aus ihren Erfahrungen Schlüsse gezogen. Vor dem Einsatz wurden sie an einer zweitägigen Einführung vom Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte (TikK) vorbereitet, danach regelmässig gecoach und betreut. Das bedeute nicht, dass die Mehrheit der Konflikte interkulturell sei, sagt Svenja Witzig, die zuständige Fachbegleiterin. «Aber wir arbeiten seit 1995 im öffentlichen Raum in der ganzen Deutschschweiz und verfügen über grosse Erfahrung auf diesem Gebiet.» Zudem gebe es im öffentlichen Raum vielfach Konstellationen, in denen eine interkulturelle Komponente mitspiele, und Konflikte würden entsprechend oft vorschnell «kulturalisiert». Deshalb war TikK von Anfang an bei der Entwicklung des Pilotprojekts dabei.

Die sieben Zivildienstleistenden waren aber der Jugendarbeit der jeweiligen Gemeinde unterstellt. Laut Svenja Witzig machten sie überall ähnliche Erfahrungen: «Es gibt zu wenige Räume für Jugendliche, das Angebot ist entweder zu klein oder nicht für alle zugänglich – und die Probleme rund um Gewalt sind meist nicht so schlimm, wie das allgemein angenommen wird.» Witzig ist vom Projektansatz überzeugt und wird die Zivildienstleistenden weiterhin während ihrer Einsätze begleiten. «Das Projekt ist innovativ – und vor allem für die Gemeinden interessant, die es sich nicht leisten können, für die mobile Jugendarbeit Profis anzustellen.» Etwa 95 000 Franken kostete die letztjährige Pilotphase, gut 50 000 davon wurden durch Stiftungen, Kantons- und Bundesstellen finanziert. «Die Gemeinden bezahlten nur die Kosten für den Einsatz der Zivildienstleistenden, also zwischen 1500 und 2000 Franken pro Person und Monat», sagt Nicolas Zogg.

Alternative Rekrutenschule?

Das Projekt ist für Nicolas Zogg ein erster Schritt. Folgen soll schweizweit eine «alternative Rekrutenschule, in der junge Männer nicht das Töten, sondern den Frieden lernen». Die Idee: «Zivildienstler sollen den gewaltfreien Umgang mit Konflikten erlernen und Einsätze zur Konfliktlösung leisten. Als Multiplikatoren tragen sie so Konfliktfähigkeit in die Gesellschaft und fördern damit eine Kultur des Friedens», sagt Zogg. Die Idee einer dreiwöchigen Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktlösung für sämtliche Zivildienstleistenden sei «in der derzeitigen politischen Konstellation auf nationaler Ebene heikel», meint dazu Samuel Werenfels, Leiter des Zivildienstes beim Bund. Denn: «Wir haben Mühe, den Zivildienst als Element der Sicherheits- und Friedenspolitik zu positionieren.» Zudem würden bei jeder Art Friedensarbeit im Inland Rollenkonflikte befürchtet, müssten zuerst Abgrenzungen, Kompetenzen und Fähigkeiten klar definiert werden.

Grundsätzlich aber steht Werenfels den Forderungen der GSZ und der Konfliktprävention im öffentlichen Raum durch Zivildienstleistende positiv gegenüber. Nach den guten Erfahrungen in Baden, Buchs und Wil kann Zogg das Projekt im kommenden Sommer im Auftrag des Bundes durchführen. Baden und Wil sind erneut mit von der Partie, neu dazu kommen Basel, Chur, Dürnten ZH, Rapperswil-Jona, und Wald ZH. Weitere Gemeinden sind noch in Abklärung.

«Die Gemeinden müssen gross genug sein, um zwei Zivildienstler während drei bis fünf Monaten im Sommerhalbjahr einsetzen und auslasten und gut betreuen zu können», sagt Nicolas Zogg. Für Werenfels ist klar: Je mehr Gemeinden sich für dieses Projekt interessieren, desto mehr kann sich der Bund engagieren, allenfalls im nächsten Jahr die Ausbildung in Eigenregie übernehmen – und dann seinerseits für das Projekt werben. Was langfristig bedeuten könnte, dass eine «Friedens-RS» vielleicht doch realisiert würde.

■ Renate Metzger-Breitenfellner

Die beiden Zivildienstleistenden Jens Poulsen (stehend) und Hannes Dubach (kniend) nehmen in Buchs Kontakt auf mit einer Gruppe von Jugendlichen.



PD